

Wird die Breitachklamm zugemauert?

Ein Sorgenbrief aus dem Allgäu

Von *Georg Frey*, Kempten

In ungefähr 1900 m Höhe tritt westlich des Hochalppasses ein Wasserlein ans Tageslicht. Es ist der Ursprung des Bäruntbaches und damit die Illerquelle, die also auf vorarlbergischem Boden unmittelbar an der südlichen Begrenzung des Kleinen Walsertales liegt. Vom grauen Felsenhaupt des 2531 m hohen Widdersteins überragt, sucht sich der Bäruntbach über Gesteinsstufen und durch bunte, mit dem herrlichen Purpurenzian geschmückte Matten in nördlicher Richtung seinen Weg. Bei Baad, der innersten Siedlung des Kleinen Walsertals, vereinigt er sich mit dem vom Starzeljoch herabkommenden Starzelbach zum urwüchsigen Hochgebirgsfluß der Breitach.

Im grünverkleideten Flysch, diesem weichen Gestein der Tertiärperiode keinen wesentlichen Widerstand findend, fließt sie nordöstlich und hat bei Riezlern, vom Zusammenfluß der beiden Quellbäche an gerechnet, rund die Hälfte ihrer Reise zurückgelegt. Jetzt aber beginnt für den Fluß die schwere Arbeit. Seine Wasser haben hier den grünen Mantel des deckenden Flysch durchfressen und treffen auf den Schrattenkalk, vor Millionen von Jahren auf dem Grund des helvetischen Kreidemeeres abgelagert. Doch auch dieses Gestein bewältigte der Bergfluß in großen Zeiträumen auf zweifache Weise: Chemisch, indem die Kohlensäure des Wassers die weicheren Schichten des nicht überall homogenen Kalksteins auflöste. Und mechanisch durch die auskolkende, stürzende Gewalt des Wassers. Gleich unzähligen Hämmern wirkte das von den Bergen herabgestürzte und vom Fluß verfrachtete Geröll und zerschlug die Felsbarriere des Schrattenkalks bei Riezlern. „Kleiner Zwing“ heißt dieser erste Durchbruch, denn geradezu in die Felsen eingezwängt, hat sich das Gewässer seinen Weg gebahnt, um zirka fünf Kilometer weiter nordöstlich ein noch viel gewaltigeres Hindernis zu finden: Es ist die Felsensperre des „Großen Zwing“, die Breitachklamm. Etwa ab Walserschanze fraß sich das Wasser in die Risse und Spalten des Gesteins, bahnte sich einen unterirdischen Weg und bildete einen schauerlichen Schacht, durch den die Fluten tobten. Pausenlos wurde die Geröllfracht in die mächtige Spalthöhle hinuntergeschmettert, diese immer mehr vertiefend, bis schließlich auch die Decke zusammenbrach und in die Kluft hinabstürzte.

•

So entstand die Breitachklamm. Dem Menschen früherer Zeiten war sie ein Schrecken, bis Forscherdrang und Wagemut die Erschließung der Klamm durchsetzten. Seit dem Jahre 1902 verfolgte Pfarrer Johannes Schiebel von Tiefenbach bei Oberstdorf den Plan, die wilde Klamm gangbar zu machen. Zusammen mit Bürgermeister Schratt von Tiefenbach gelang es ihm, die zweiundzwanzig Besitzer der an die Klamm grenzenden Grundstücke sowie maßgebliche Persönlichkeiten in Oberstdorf und Tiefenbach für sein

Vorhaben zu gewinnen. Am 5. April 1904 wurde dann im Gasthof „Alpenrose“ in Tiefenbach der Breitachklammverein G.m.b.H. gegründet und der Wegbau beschlossen, den der Italiener Johann Lucian aus Primiero zum Festpreis von 16 302,— Mark übernahm. Vierzehn Monate später, am 5. Juni 1905, wurde die Klamm eingeweiht und eröffnet.

Was sie für den Fremdenverkehr bedeutet, erweist die Besucherzahl, die sich jährlich auf zirka eine Viertelmillion Menschen bezieht. Jedem von diesen wird die Durchwanderung der Klamm zu einem nachhaltigen Erlebnis. Vermittelt sie doch dem von seinen eigenen Werken so sehr eingenommenen Menschen von heute die Größe und Gesetze der Natur in besonderer Eindringlichkeit. Mancher, der die Klamm durchwandert, wird wieder klein angesichts der ungeheuren Gewalten, die sich hier offenbaren. Ein Felsmassiv ist durchschnitten, seine Struktur ist sichtbar geworden, Jahrzehntausende blicken herab. Die Arbeitsweise des Wassers wird klar bei Betrachtung der Kugelfacetten in den Wänden, Reste ehemaliger Wassermühlen, die man im Klammgrund an verschiedenen Stellen in Betrieb schauen kann.

Fast hundert Meter stürmen senkrechte und überhängende Wände empor, nur einen schmalen Himmelsstreifen lassend, hoch und fern. Manchmal treten die Klammwände bis auf zwei Meter zusammen, unten tobt die Breitach. Der Eindruck ist im optisch-akustischen Zusammenklang ein ungeheurer, niemand vermag sich ihm zu entziehen. Vor ihrem oberen Ende weitet sich die Klamm, die senkrechten Wände treten zurück, auf langem Wandsteg schreiten wir über den Wassern gebückt unter dräuenden Überhängen dahin. Dann verengt sie sich jäh wieder, als wolle die Natur noch einmal all ihre Gewalt und Größe zum erschütternden Finale zusammenfassen.

Plötzlich flutet uns strahlendes Licht entgegen, eine neue, freundliche Welt aus Wiesen- und Waldesgrün öffnet sich, darüber ein breiter Himmelsausschnitt. Das Orgeln und Brausen des Wassers weicht der Stille, die Klamm ist zu Ende. Noch immer in ihrem Bann, steigen wir auf gutem Pfad durch den Bergwald hinauf zur Walser Schanze an der vorarlbergisch-bayerischen Grenze. Und wissen eines: daß die Breitachklamm eine der großartigsten, ja erschütterndsten Offenbarungen der Bergwelt ist. Um sie zu sichern, hat der Breitachklammverein im Laufe der Jahrzehnte die an die Klamm grenzenden Grundstücke erworben. Darüber hinaus muß er laufend große materielle und ideelle Opfer bringen, damit für alle Zeit Millionen von Menschen das Erlebnis eines der größten und erhabensten Schöpfungswunders der Alpen vermittelt werde. Als sich in den Jahren nach dem letzten Krieg ein Energieunternehmen für die Nutzung der Breitach interessierte, hat auch der Staat das Seine dazu getan: Die Breitachklamm wurde unter der laufenden Nummer 30 zum Naturdenkmal erklärt (s. auch Amtsblatt f. d. Landkreis Sonthofen v. 31. 12. 1949 Nr. 52).

•

Um so bestürzter war man in Kreisen des Breitachklammvereins, des Allgäuer Fremdenverkehrs, des Naturschutzes und der Bevölkerung, als im Auftrage des gleichen Staates im Spätsommer und Herbst des Jahres 1959 (anfangs ohne Befragung oder Genehmigung des Breitachklammvereins als dem Grundbesitzer) in der Breitachklamm

Vermessungen und Bohrungen vorgenommen wurden. Damit sollten die Möglichkeiten für die Errichtung einer riesigen Staumauer geprüft und die Voraussetzungen für die Einbeziehung der Breitach in den „Alpenplan“ geschaffen werden. Zwei Sperren sind vorgesehen: Die untere soll am Eingang ins Breitachtal, etwa 500 m westlich der Bundesstraße 19, zwischen Langenwang und Oberstdorf erbaut werden. Die Höhe des etwa 100 m breiten Dammes, der die Breitachschlucht zwischen dem Nordausläufer des Jauchen und dem nach Süden vorspringenden Kapf verbindet, soll 18 bis 24 m betragen. Dadurch würde der untere Abschnitt des Breitachtals auf eine Länge bis zu etwa zwei Kilometern einschließlich der Tiefenbacher Straße, die verlegt werden müßte, überschwemmt bzw. eingekiest. Für den Besucher der Klamm ist diese Tallandschaft in ihrer lieblich-gelassenen Schönheit das Präludium der erschütternden Breitachklamm-Symphonie, deren urgewaltiges Finale die vorstehend beschriebene Verengung am oberen Ende der Klamm ist. Im Bereiche dieser Verengung ist eine Betonstaumauer von zirka 60 m Höhe geplant. Stellt die Errichtung der unteren Sperre bereits einen untragbaren Eingriff dar, der die totale Zerstörung einer einmalig schönen Tallandschaft nach sich zieht, so würde die obere Mauer gleichbedeutend mit der völligen Entwertung der Klamm selbst sein. Abgesehen davon, daß die „regulierte“ Wasserführung die Schlucht ihrer Wildheit berauben würde, ist es unvorstellbar, daß die Durchwanderung dieser in Mitteleuropa einzigartigen Klamm plötzlich vor einer ungeheuren Betonmauer enden würde! Eine solche Koppelung von Schöpfung und Menschenwerk, von Fels und Beton ließe das Erlebnis der Klamm mit einer gräßlichen Disharmonie enden: Der Besucher stünde plötzlich vor einem gigantischen Denkmal technischer Barbarei.

Sie abzuwehren, ist seit zwei Jahren ein gemeinsames Anliegen der Gemeinden Oberstdorf und Tiefenbach, des Breitachklammvereins, der Heimatpfleger, des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, der BRK-Bergwacht, des Deutschen Alpenvereins, des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, der Naturschutzverbände und der staatlichen Naturschutzstellen. Doch die Gefahr ist keinesfalls abgewendet. Um dem massiven Widerstand auf deutschem Boden auszuweichen, wird nunmehr mit der Gemeinde Mittelberg (im Kleinen Walsertal) bzw. den vorarlbergischen Behörden verhandelt, um die Riesenmauer wenige Meter jenseits der Grenze auf österreichischem Boden zu bauen. Die turmhohle Mauer hier errichten zu wollen, wäre aber die gleiche Naturschändung und damit die gleiche unerhörte Herausforderung an den Naturschutz und an alle heimatliebenden Menschen. Zudem würde auch bei dieser Lösung die Wasserführung in der Klamm nicht mehr von der Natur, sondern vom Menschen bestimmt. Die Klamm würde also auf jeden Fall zu einem kläglichen Torso werden.

*

Der Wasserbau der zurückliegenden Zeit stand bekanntlich im Zeichen der Flußbegradigungen. Man wollte die zeitweilig extremen Hochwasser möglichst rasch abführen und in den bisherigen Überschwemmungsgebieten Kulturland gewinnen, obgleich die periodischen Überschwemmungen zum Plan der Natur gehören. Damit wurde aber der Gesamtabfluß beschleunigt und das Wasser, das inzwischen längst zum Rohstoff Nr. 1 geworden ist, schnellstens außer Land geschafft. Die „Korrektion“ (als ob der Mensch



Abb. 1 Das Wort „Erschließung“ hat nicht in jedem Falle einen guten Klang, denn es ist — leider — schon allzuviel erschlossen worden. Die Gangbarmachung der Breitachklamm jedoch war eine Tat, die unzähligen Menschen ein Naturerlebnis von erschütternder Größe ermöglicht. Nicht weniger als eine Viertelmillion Besucher durchwandern alljährlich den gewaltigen „Zwäng“ auf einer Weganlage, die ca. zwei Kilometer lang ist; rund siebenhundert Meter hiervon mußten aus dem Fels herausgesprengt werden.



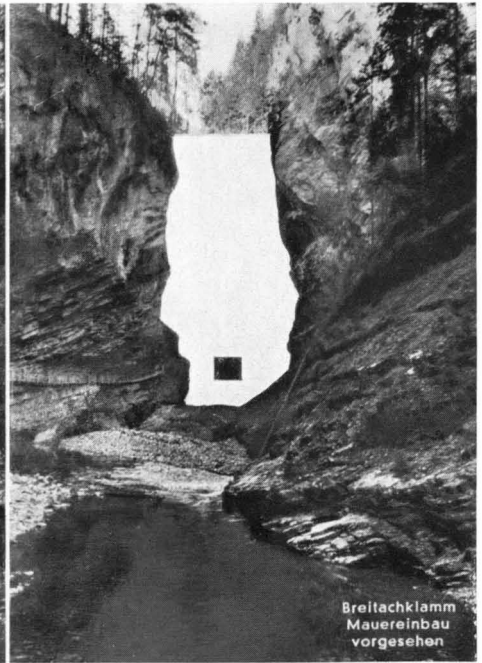
Abb. 2 In einer Höhe von fast einhundert Metern verbindet der „Zwingsteg“ die senkrecht und überhängend in den Klammgrund stürzenden Wände. Unheimlich ist von dort oben der Blick in die wilde Klamm, die als größtartigste und interessanteste in Mitteleuropa gilt.



Abb. 3 Im wildesten Teil der Breitachklamm. Nur spärlich und für kurze Zeit fällt hier das Sonnenlicht ein und im Verein mit den unten tobenden Wassern ist der Eindruck ein ungeheurer. Bei starker Wasserführung, z. B. nach einem Gewitter, ist die Klamm von einem derart urweltlichen Dröhnen und Donnern erfüllt, daß die Wände zu beben scheinen. Wird aber die geplante Staumauer am oberen Ausgang der Klamm gebaut, so wird damit auch die Wasserführung reguliert und der optisch-akustische Eindruck weitgehend zerstört.



Breitachklamm
v. 1957



Breitachklamm
Mauereinbau
vorgesehen

Abb. 4 Am oberen Ausgang der Breitachklamm treten die Wände noch einmal zusammen. Hier soll die Klamm zugemauert werden und die Durchwanderung würde vor einem ca. 60 m hohen Betonungeheuer enden. Der schreckliche Eindruck würde der gleiche sein, wenn die Mauer, wie neuerdings geplant, hinter die nahe bayerisch-vorarlbergische Grenze gebaut werden würde. Breitachklamm und Breitachtal müssen für immer unantastbar sein, denn sie sind einer der landschaftlich kostbarsten Bezirke des schmalen deutschen Alpengürtels.



Abb. 5 Tal der unteren Breitach, die sich etwa 2 km nordöstlich mit der Stillach und der Trettach zur Iller vereint. Im Hintergrund der Einschnitt des Kleinen Walsertals mit dem 2536 m hohen Widderstein. Nach dem Bau der geplanten unteren Sperrmauer (Höhe 18—24 m vorgesehen) würde dieses prächtige Tal überflutet, eingekieset und unbegebar.



Abb. 6 Ausgang des Breitachtals ca. 1 km vor dem Zusammenfluß mit Stillach und Trettach. Die bewaldeten Ansläufer des Kapf (links) und des Jauchen (rechts) sollen durch eine 18—24 m hohe Sperre miteinander verbunden werden. Dies würde auch die Verlegung der (auf unserem Bild sichtbaren) Straße nach Tiefenbach bedingen. Im Hintergrund (Mitte) Entsenckopf 2034 m, rechts das Rubihorn 1957 m.

Abb. 7 Die Ofenwaldsperre, oberste der drei Sperren, die den naturgewollten Lauf der Burgberger Starzlach (bei Sonthofen) zerstückeln. Grell von der Sonne beschienen, wirkt die Betonmauer als aufdringlicher Fremdkörper in der Landschaft. Von „naturnaher“ Verbauung kann hier nicht mehr gesprochen werden.

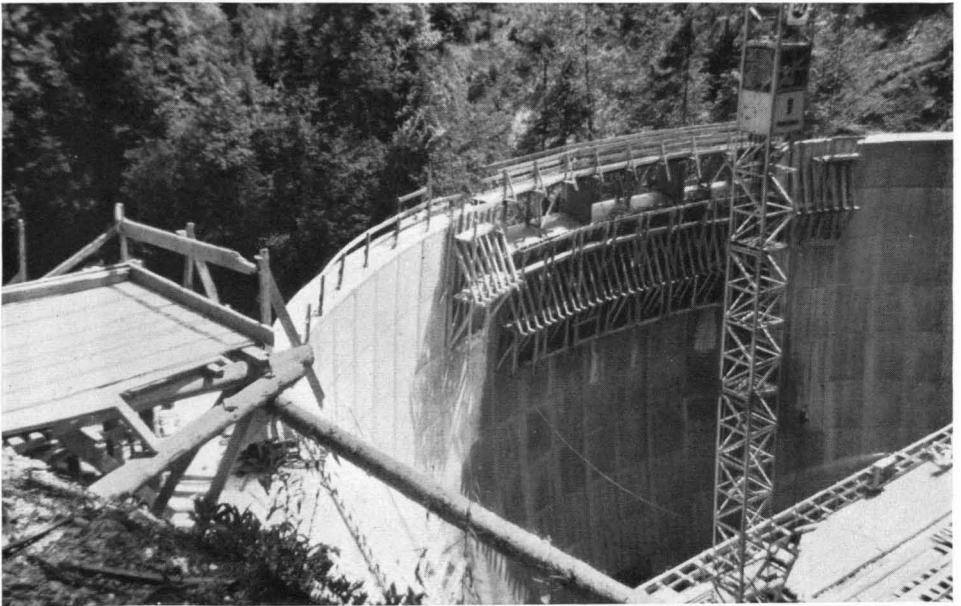
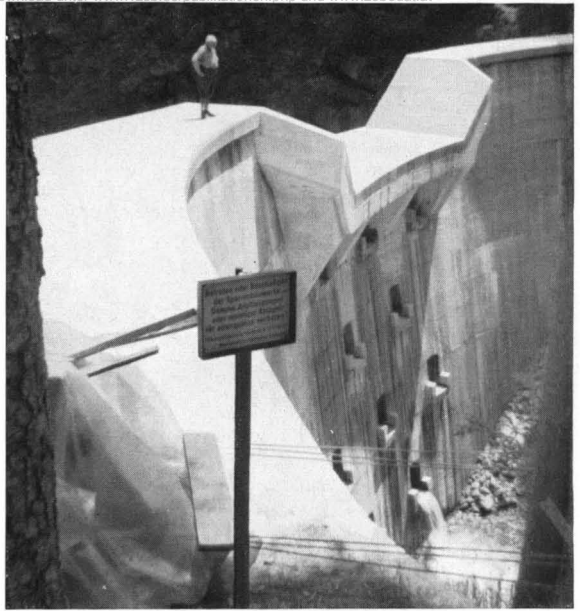


Abb. 8 Die mittlere und größte der drei Betonsperren der Burgberger Starzlach. Sie ist 22 m hoch, hat 2 Millionen DM (!) gekostet und ist als Kuppelstaumauer gebaut. Die Mittelwasserführung der Starzlach beträgt 1 cbm pro Sekunde; wenn dieselbe auch bei anhaltendem Starkregen, wie bei anderen Gebirgsbächen, auf das Vielfache steigt, so rechtfertigt dies keinesfalls die Erstellung derartiger Betonungeheuer.

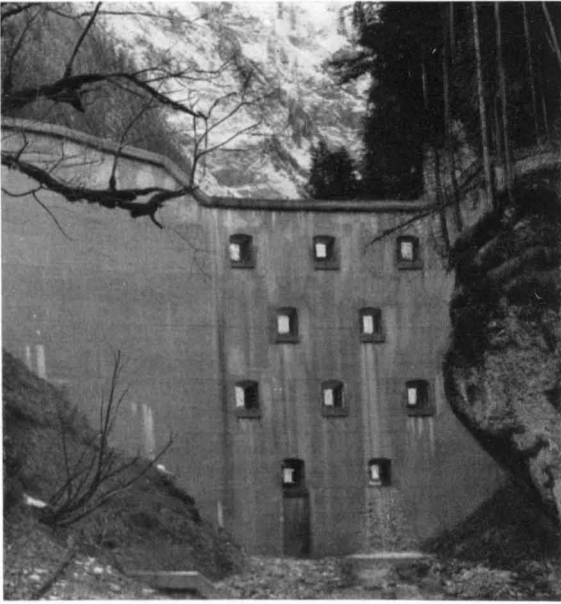


Abb. 9 Wenige Minuten südlich von Einödsbach (bei Oberstdorf), einem der alpinen Glanzpunkte Deutschlands, bleibt der Wanderer auf dem Weg zur Rappenseehütte bestürzt stehen. Das einstmals großartig gewesene Bild des Bacher Baches mit der wilden Trettachspitze darüber ist dahin. Eine mächtige Betonmauer verschließt die Schlucht und vergewaltigt die Landschaft.



Abb. 10 Bett der Stillach südlich der Stufe zwischen Oberstdorf und Birgsau. Ein Beispiel für die Geschiebeflächen, die hinter den Betonstaumauern sich bereits gebildet haben bzw. dort entstehen werden: An Stelle des naturgewollten Wildwasserverlaufes öde Geröllwüsten.

Abb. 11 Oberstdorf, auf freundlichem Wiesenplan gelegen, heilklimatischer Kurort und Mittelpunkt des Allgäuer Fremdenverkehrs, ist von einem Halbrund prächtiger Berge umgeben. Einen Teilausschnitt zeigt unser Bild. Links die kühne Höfats 2269 m, rassereinster „Grasberg“ der Ostalpen (Naturschutzgebiet), schneebedeckt im Hintergrund Rauheck 2358 m und Kreueck 2375 m (beide botanisch berühmt), rechts über dem schneebedeckten Märzlekar die Gruppe der Krotten spitzen 2553 m.

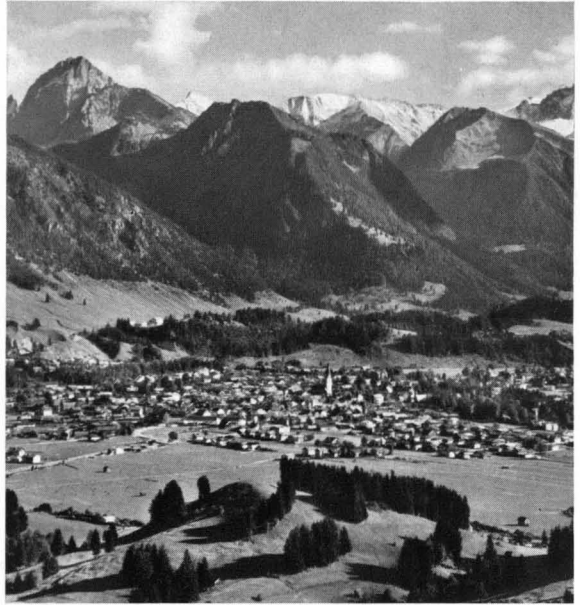


Abb. 12 Landschaft am Westufer der Breitach vor dem Klammbeginn. Es ist die von Bergwäldern umrahmte, wiesengeschmückte „Oyb“ mit den zur Gemeinde Tiefenbach gehörenden Siedlungen Winkel und Ferlewang. Im Hintergrund über der Sesselalpe (links) das Kalksteinriff des Hohen Ifen 2230 m, rechts die Kackenköpfe (G'Hag = Gebag).



Abb. 13 Südlich über der Breitachklamm erhebt sich das ausichtsberühmte 1706 m hohe Söllereck. Besonders prächtig ist die Schau auf die Mädelegabelgruppe (Landschaftsschutzgebiet). Von links nach rechts: Trettachspitze 2596 m, Mädelegabel 2645 m, Hochfrottspitze 2648 m, anschließend die Gipfel des „Heilbronner Weges“ Bockarkopf 2609 m, Wilder Mann 2587 m und Hohes Licht 2652 m.



Abb. 14 Im Vordergrund Teilansicht von Tiefenbach (heilkräftige, jodhaltige Schwefelquelle), gegenüber, durch die Breitachschlucht getrennt, Kornau nahe der Straße ins Kleine Walsertal, darüber Söllereck und Fellhornzug 2037 m. Eine von Wiese, Wald und Berg gestaltete harmonische Landschaft.

Aufnahmen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 11, 13, F. & E. Heimhuber, Oberstdorf/Allgäu — 7, 8, Gg. Frey, Kempten/Allgäu
9, 10, A. Weitnauer, Kempten/Allgäu — 12, 14, Th. Ruminy, Oberstdorf/Allgäu

die Natur korrigieren könnte!), also die Beseitigung der naturgegebenen Gewässerschleifen und Verzweigungen, brachte aber wegen der meist starken Verkürzung des Laufes ein verstärktes Gefälle und damit eine erhebliche Steigerung des Arbeitsvermögens des Wassers. Das Ergebnis: Die Flüsse arbeiteten sich, zudem noch begünstigt durch das ihnen aufgezwungene, viel zu schmale Bett, in den Untergrund. Zu all diesen Auswirkungen kam schließlich noch die Verstärkung der Hochwasserwelle in den Unterläufen.

War die Bildung von Grundwasser durch die Ausschaltung von Überschwemmungen bereits beeinträchtigt worden, so verschärften sich die Verhältnisse noch ganz erheblich dadurch, daß nun das geschmälerete Grundwasser der Talböden in die tiefer gewordenen Flußbette unaufhörlich ausrann. Diese Grundwasserverringerung wiederum führte vielfach zu einer Minderung der Fruchtbarkeit wertvoller Böden und sogar in Trockenzeiten zur Gefährdung der Trinkwasserversorgung. Was aber schließlich durch die Begradigungen erreicht wurde — der Umfang dieser Folgen war wohl kaum voraussehen —, war bei schweren und verbreiteten Regenfällen die Verlegung und Konzentration der von den regulierten Zuflüssen beschleunigt herankommenden Wassermassen auf den Unterlauf der Donau. Hier kam es zu immer gefährlicher werdenden Hochwassern, so daß also die menschlichen Eingriffe in das Regime der Flüsse mit verantwortlich für das Ausmaß der dortigen Schäden sind. Eine weitere bittere Auswirkung der Begradigungen war die weitgehende Entwertung einstmals schöner, harmonischer und für den Haushalt der gesamten Landschaft wichtiger Flußlandschaften. Die „ordnende Hand“ des Menschen hatte also, wie so oft bei unbedachten Eingriffen in die Natur, vielerorts zu weitausgreifenden biologischen und hydrologischen Störungen geführt.

*

Inzwischen wurde umdisponiert. Die heftige Reaktion der Natur war es, welche die Verantwortlichen zwang, von der Abflußbeschleunigung auf die Zurückhaltung des Wassers umzuschalten. Als Gegenstück zum „Küstenplan“ wurde vom Bundestag der „Alpenplan“ beschlossen und allein für letzteren im ganzen 360 Millionen D-Mark bereitgestellt. Vom Wertachstausee bei Haslach abgesehen, bedeutet jedoch die Verwirklichung des im Allgäu besonders forcierten Alpenplanes zunächst ein wahres Schwelgen in Beton, was die scheußlichen, aus diesem Material erstellten Staumauern beweisen. Man bekommt sie vor allem im Bacher Loch bei Einödsbach, an der Burgberger Starzlach und im Faltenbachtobel bei Oberstdorf am Anstieg zum Nebelhorn zu sehen. Aufgabe dieser Betonsperren soll sein: Zurückhaltung des Geschiebes der Wildbäche, Verhinderung einer weiteren Eintiefung der Bachsohle, teilweise Abstützung der Seitenhänge, Abschwächung der Wasserenergie und — in bestimmten Fällen — die Speicherung eines Teiles des bei Starkregen ankommenden Hochwassers. Damit sollen in den Einzugsgebieten die Gebirgstäler vor Überflutungs- und Vermurungsschäden bewahrt und den Hochwassern vor allem im Unterlauf der südlichen Donauebennflüsse und damit dem Strom selbst die Gewalt genommen werden. Es erhebt sich die Frage, ob die Errichtung derartiger Betonungeheuer (die mittlere der Starzlachsperrn ist 22 m hoch, die Breitachklammstaumauer soll 60 m hoch werden!!) gerechtfertigt ist.

Die Antwort kann nur ein klares „Nein“ sein. Die örtlichen Hochwasser- und Vermurungsschäden im Oberallgäu waren relativ gering und treten z. B. im Gebiet der Breitach überhaupt nicht auf. Jedenfalls stünde die Vergütung dieser Schäden, auch auf lange Zeit gerechnet, in gar keinem Verhältnis zu den ungeheuren Kosten der Betonmauern (Aufwendungen allein für die mittlere Starzlachssperre 2 Millionen D-Mark!). Die bei einzelnen Sperren vorgesehene Zurückhaltung des Hochwassers kann außerdem nur für einen begrenzten Zeitraum bewirkt werden, weil der Stauraum hinter den Sperren schließlich mit Schutt gefüllt wird. Die oberste Bacher-Loch-Sperre ist z. B. bereits völlig eingekiest. Als Nutzeffekt bleibt, auf die Dauer gesehen, lediglich die Milderung des Gefälles und eine gewisse Abstützung der badnahen Hangbereiche. Das aber hat man in ähnlicher Weise schon vor vielen Jahrzehnten durch eine naturnahe Verbauung mittels Baumstämmen und Natursteinen erreicht. Grundsätzlich wäre zu sagen, daß technische Maßnahmen, und zwar eine möglichst naturnahe, sehr behutsame Verbauung der Wildbäche lediglich eine Ergänzung der biologischen Maßnahmen — und nichts anderes! — darstellen können.

*

Die biologischen Maßnahmen können in einem Satz umrissen werden: Das natürliche Wasserrückhaltevermögen der gesamten Landschaft muß wieder hergestellt werden; nur so kann der Wasserhaushalt wieder ins Gleichgewicht kommen. Im Gebirge müßten Anrisse und anfällige Böden im Einzugsgebiet der Wildbäche viel umfassender als bisher durch Begrünung und gegebenenfalls Aufforstung saniert werden. Eine weitere Voraussetzung für eine allgemeine Sanierung wäre zum Beispiel der Aufbau eines gesunden Waldgefüges, die Trennung von Wald und Weide, die Einrichtung zahlreicher, über die ganze Landschaft verstreuter Stauhaltungen, insbesondere auch die Wiederherstellung aufgelassener Teiche, ferner die Hebung des Grundwassers in ausrinnenden Talböden durch Einbau weiterer Stützwälle oder Staukraftwerke in die eingetieften Flußbette, die Schaffung neuer Auwälder und Bereitstellung von Versickerungsräumen für Hochwasser und dergleichen mehr, Maßnahmen, die aber nur zum Teil im Alpenplan enthalten sind. Darüber hinaus wäre für die Erhaltung der noch vorhandenen Moore, der sogenannten Streuwiesen und aller, bisher vor Regulierung verschont gebliebener Bäche zu sorgen. Die genutzten, aber vielfach kranken Kulturböden müßten durch geeignete Maßnahmen saniert werden, da nur gesunde und im besten Zustand der Gare befindliche Böden ein optimales Verhalten in Wasseraufnahme und Wasserrückhaltung zeigen, ein für den Wasserhaushalt der Landschaft wichtiges Problem, das bisher kaum beachtet wurde.

Doch es wird weiter entwässert, und vor allem bei Flurbereinigungsunternehmen werden weitere Bäche reguliert. Zudem ist im Entwurf des Bayerischen Wasserhaushaltsgesetzes sogar die Aufhebung der Genehmigungspflicht für gewöhnliche Bodenentwässerungen vorgesehen, wodurch die weitere Zerstörung natürlicher Ausgleichsflächen begünstigt würde. Während also für die Wasserabflußverzögerung im Rahmen des Alpenplans phantastische Summen

ausgegeben werden, wird andererseits wie bisher der Abflußbeschleunigung Vorschub geleistet. Anders ausgedrückt: Man liefert damit bei Hochwasser dem Unterlauf unserer Flüsse in der Summe vielleicht dieselbe Wassermenge, die man im Oberlauf und im Gebirge durch kostspielige Anlagen zurückhalten möchte. Auch deshalb sind vor allem die gewaltigen Betonstau Mauern im Gebirge ein überaus teures, mit Steuergeld finanziertes Experiment von zweifelhaftem Erfolg.

Besonders bedauerlich ist, daß man bei der Verwirklichung des Alpenplans, wenigstens was die häßlichen Betonsperren anbelangt, denselben Fehler wie seinerzeit bei den Flußregulierungen begeht: Statt es zunächst nur bei einzelnen Sperren zu belassen, um in den nächsten Jahren zu beobachten, inwieweit die Erwartungen erfüllt werden, versucht man die Sanierung des Wasserhaushalts der alpinen Zone und des Vorlands wiederum sozusagen in einem einzigen Aufräumen erzwingen zu wollen, und dies noch dazu unter Opferung großartigster Naturschönheiten und dem Risiko von Fehlinvestitionen unterschiedlicher Höhe. Wäre es nicht Sache der Naturschutzbehörden, stärker als bisher einzugreifen und vor allem auch dafür zu sorgen, daß den bereits erwähnten, bedenkenlos fortgeführten Regulierungen und Entwässerungen und damit der fortlaufenden Zerstörung natürlicher Ausgleichsflächen Einhalt geboten wird? „Alpenplan“ und weitere Entwässerungen und Regulierungen sind ein Widerspruch. Müssen die Bemühungen um den Alpenplan nicht an Wirkung und auch an Glaubwürdigkeit verlieren, solange dieser Widerspruch besteht?

*

Bayern und damit Deutschland besitzt nur einen schmalen Alpengürtel, über dessen Hauptgrat die Grenze verläuft. Dieses Bergland, mit dem wiesen-, wald- und hügelgeschmückten Vorland eine lieblich-erhabene landschaftliche Einheit bildend, ist das Reiseziel unzähliger Menschen. Es ist das Kapital eines unserer wichtigsten Wirtschaftszweige, des Fremdenverkehrs, wie geschaffen als Erholungsraum. Mehr noch — es ist unser Schönheitsland, es ist unsere liebe Heimat. Müssen wir zusehen, wie ihre Schönheit, die uns allen gehört, immer mehr der Zerstörung anheimfällt? Wußten die Abgeordneten des Bundestags, als sie den Alpenplan verabschiedeten, daß seine Durchführung (ganz abgesehen von dessen teilweiser Fragwürdigkeit) gleichbedeutend sein würde mit einem nie mehr gutzumachenden Verlust landschaftlicher Schönheit? Waren sie darüber im Bilde, in welcher bedauerlicher Form sich die Baubehörde zu den Naturschutzverordnungen von 1911 und 1944 (Bacher-Loch-Verbauung) und zu der Verordnung zum Schutz von Naturdenkmalen (Plan Breitachklammverbauung) verhalten würde? Waren sie informiert, daß durch diese Riesenmauern aus Beton der Charakter unserer fließenden Berggewässer auf ihren Hauptstrecken grundlegend verändert würde, indem ihr natürlicher, schöpfungsgewollter Verlauf zerschnitten wird? Hat der Wasserbau vergangener Zeiten die Flüsse und Bäche begradigt, so zerstückt er nunmehr in Durchführung des Alpenplanes den Oberlauf unserer Wildbäche und zerstört damit unsere letzten Wildwasser. Nicht nur die Vertreter des Naturschut-

zes, sondern weite Kreise der Bevölkerung, welcher die Erhaltung der Restbezirke urhaft gebliebener heimatlicher Landschaft am Herzen liegt, protestieren mit Nachdruck gegen die bisher praktizierte Bauweise, vor allem aber gegen den Plan der Einbeziehung der Breitachklamm und des Breitachtals in den „Alpenplan“. Die bisher in die Landschaft gestellten Betonmauern sind eine Kampfansage an die Natur, lassen jeden Sinn für Einfühlung in die Landschaft vermissen und zeugen davon, welche mächtige Kluft sich zwischen rein technischem und ästhetischem Denken aufgetan hat. Erschreckend, wie die Gesetze der Natur und die in ihr begründeten ethischen Werte übergangen werden. Wer verantwortlich ist für eine solche Ehrfurchtlosigkeit der Schöpfung gegenüber, macht sich mitschuldig an der Profanierung unserer heimatlichen Landschaft und an einer mit Riesenschritten fortschreitenden seelischen Verarmung.

*

Anmerkung der Schriftleitung: Anlässlich der diesjährigen Tagung der „Internationalen Alpenkommission“, die vor kurzem in Bad Reichenhall stattfand, faßten die Delegierten der 6 Alpenländer Deutschland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Österreich und Schweiz den einstimmigen Beschluß, in einer Resolution die Bayerische Staatsregierung zu bitten, daß das Naturdenkmal Breitachklamm und auch deren Wasserführung unter keinen Umständen angetastet wird. Damit hat die große bayerische und deutsche Widerstandsfront eine machtvolle Stärkung auf internationaler Ebene erfahren.

Ferner haben anlässlich des eben abgeschlossenen Schwäbischen Naturschutztages die Gemeinden Oberstdorf und Tiefenbach sowie die Allgäuer Sektionen des Deutschen Alpenvereins, die Bergwacht und der Breitachklamm-Verein in seiner Eigenschaft als Eigentümer der Klamm gegen jegliche Eingriffe in- und außerhalb der Klamm schärfsten Protest erhoben und die zuständigen Regierungsstellen gebeten, die Unantastbarkeit dieses in Mitteleuropa einmaligen Naturdenkmals zu garantieren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [26_1961](#)

Autor(en)/Author(s): Frey Georg

Artikel/Article: [Wird die Breitachklamm zugemauert? 122-128](#)